

Pressestimmen

CDU-PARTEITAG

DIE WELT

„Mandat“ Spektakuläre Parteitage hat das Publikum zuletzt reichlich erlebt: Da hat ein CSU-Vorsitzender seine Kanzlerin wie ein Schulmädchen gedemütigt und SPD-Funktionäre entzogen dem Vizekanzler bei Wahlen die Legitimation für seine Politik. In Karlsruhe gab es kein solches Spektakel. Vielmehr stärkte eine Partei sehr deutlich den Kurs ihrer Vorsitzenden. Ob man Angela Merkels Flüchtlingspolitik für ambitioniert oder für verwegen hält: Sie hat spätestens jetzt ein deutliches Mandat ihrer Partei dafür.

DIE WELT

Süddeutsche Zeitung

„Triumph“ Merkel ist für manche Stärke bekannt, die Kunst der Rede gehört nicht dazu. Umso erstaunlicher war der Auftritt der Kanzlerin auf dem CDU-Parteitag. Es war ein Triumph, wie ihn auch die an Erfolgen nicht gerade arme Merkel selten erleben durfte.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

Kalenderblatt



Foto: dpa

DAS GESCHAH AM ...

16. Dezember

1773: Als Indianer verkleidete Kolonisten stürmen Schiffe der British East India Company und werfen hunderte Kisten Tee über Bord. Motiv der „Boston Tea Party“: Protest gegen Steuern und das Monopol des britischen Unternehmens.

1967: US-Forschern der Stanford University gelingt zum ersten Mal die nicht unumstrittene künstliche Herstellung der genetischen Grundsubstanz DNS.

Geburtstag: Jane Austen, britische Schriftstellerin (1775–1817)

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 23, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Aber wann?

Karikatur: Mayerhofer

Menschen

Bowe Bergdahl

Held oder doch ein Deserteur?

Von Eike-Clemens Kullmann

Als ihn Barack Obama 2014 gegen fünf Guantanamo-Häftlinge austauschte, war von Hilfe für einen „Deserteur“ keine Rede. Im Gegenteil. Robert Bowdrie (Bowe) Bergdahl (29) galt als Held im Afghanistan-Einsatz, und der US-Präsident beteuerte im Rosengarten des Weißen Hauses, er sei „nicht vergessen worden zu Hause in Idaho, in den Streitkräften und im ganzen Land, weil die Vereinigten Staaten ihre Männer und Frauen in Uniform niemals zurücklassen“.

Im abgelegenen Wood River Valley in Idaho war Bowe nicht zur Schule gegangen, sondern wurde zu Hause von seiner Mutter Jani unterrichtet. Die Familie besuchte eine protestantische Kirche der Strenngläubigen. Obwohl ihn die Rede Martin Luther Kings gegen den Vietnamkrieg faszinierte, wollte Bowe zuerst in die französische Fremdenlegion. 2006 gab es dann eine Grundausbildung bei der Küstenwache, wo er nach 26 Tagen entlassen wurde. Zwei Jahre später rekrutierte ihn die US Army. Der Rauswurf bei der Küstenwache war offenkundig kein Hinderungsgrund dafür.

Was der junge Soldat über den Einsatz in Afghanistan gedacht hatte, weiß man durch E-Mails und Tagebuch-Einträge. Er sei ein „zerbrechlicher junger Mann“ gewesen, schrieb etwa die Washington Post. In Afghanistan, so Bergdahl, überkamen ihn jedenfalls massive Zweifel an seiner Rolle als Soldat. Die USA seien das „verlogenste Land der Welt“, steht in seinen Aufzeichnungen.

Erst vergangene Woche wurden Telefonate des 29-Jährigen mit dem Hollywood-Drehbuchschreiber Mark Boal veröffentlicht. Darin



Muss sich vor einem Militärgericht verantworten: US-Soldat Bowe Bergdahl

Foto: Reuters

erzählte er, er habe den Stützpunkt nur verlassen, um eine Suchaktion des US-Militärs zu provozieren. Die Aufmerksamkeit habe er nutzen wollen, um auf Führungsprobleme in seiner Einheit hinzuweisen. Er habe wie „Geheimagent Jason Bourne“ sein wollen. In der Dunkelheit habe er sich aber verlaufen und sei Bewaffneten in die Hände gefallen. Den fünf Jahren Gefangenschaft könnte jetzt als „Deserteur“ eine lebenslange Haft folgen.

Leitartikel

Von Reinhold Gruber



Elchtest für den Linzer Verkehr

Das war es also. Die Eisenbahnbrücke in Linz hat ausgedient, eine künstliche Verlängerung ihres Daseins scheidet an erheblichen Sicherheitsbedenken. Das Gutachten des Brückenexperten Johann Stranzinger lässt der Politik kein Schlupfloch. Die Zeit des Drüberschwindelns ist vorbei.

Was ohnedies seit Jahren im Raum stand, wird mit Ende Februar des nächsten Jahres Wirklichkeit werden. Linz verliert eine Brücke und wird, bis eine neue dort steht, mit zwei statt gewünschten vier Donauüberquerungen auskommen müssen.

Ein Szenario, das angesichts der ebenfalls bald anstehenden Sanierung und Erweiterung der Autobahnbrücke jedem Autofahrer, egal ob Pendler oder Einheimischer, Angst machen wird. Denn in Linz staut es längst nicht mehr nur zur Morgen- und zur Abendspitze. Dies ist ein deutliches Zeichen für die

Statt vier wird Linz demnächst mit nur zwei Brücken auskommen müssen.

Konsequenzen einer Verkehrspolitik, der es nicht am Ankündigen mangelte. Allein der Wille und die Bereitschaft, zur Tat zu schreiten, lie-

ßen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten Durchhaltevermögen vermissen.

So blieb es beim Gefühl der täglich mit dem Stau im Zentralraum Konfrontierten, dass alles sehr kompliziert ist.

Jetzt hat ein Gutachten oder besser gesagt der Zustand der Eisenbahnbrücke die Zeit der Reden und Ausreden abrupt beendet. Das Verkehrsgeschehen an den wichtigen Einfahrtsrouten und in der Stadt wird in drei Monaten dem Elchtest unterzogen. Kippt die Stadt in Richtung Dauerstau oder stellen sich die Verkehrsteilnehmer darauf ein, lassen das Auto stehen und steigen auf Alternativen um? Das sind spannende Fragen, die erst nach ein paar Wochen und Monaten durch die realen Zustände auf den Straßen von Linz zu beantworten sein werden. Noch dazu, wo die Alternativen – öffentlicher Verkehr und Fahrrad – ebenfalls vom Wegfall der Brücke betroffen sind.

Noch spannender wird aber sein, ob die Verkehrspolitik von Land und Stadt, die jetzt neue Einigkeit beschwören und den Schulterchluss suchen, noch so aktiv bleiben werden, wenn sie sehen, dass die Verkehrsteilnehmer schwierige Situationen durch ihr verändertes Verhalten entschärfen können. Dies wäre dann ein deutliches Zeichen, dass es nicht nur neuer Brücken, sondern auch einer neuen Einstellung aller bedarf. Das gäbe dann wieder viel Diskussionsbedarf. Davon hatten wir aber schon genug.

r.gruber@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Die unglücklich vereinigten Staaten von Europa

Obwohl medial allgegenwärtig, ist das Flüchtlingsthema an den sonst so sensiblen Finanzmärkten kein Thema. Das könnte sich aber bald ändern. Einerseits könnten direkte volkswirtschaftliche Effekte den Konjunkturverlauf beeinflussen, andererseits drohen politische Umwälzungen.

Die volkswirtschaftlichen Prognosen der Zuwanderung zeigen, dass kurzfristig eher Kosten entstehen werden und gegebenenfalls in der fernen Zukunft ein positiver Effekt resultieren könnte. Trotz aller Besorgnis um die Kosten gilt es die Kirche im Dorf zu belassen: die direkten Effekte auf

den Wirtschaftsverlauf bleiben marginal. Wenn, dann könnte eher eine Beeinflussung der Stimmung der Konsumenten und Unternehmer in den betroffenen Ländern einen substantiellen Effekt auf die Konjunktur haben.

Hierbei können tatsächlich diffuse Angstgefühle und Unsicherheit, welche allerdings auch unabhängig von den Flüchtlingen zurzeit ein Problem darstellen, die Konsum- und Investitionsneigung beeinflussen. Zurzeit sind solche Effekte allerdings nur marginal auszumachen.



VON TEODORO D. COCCA

Besorgniserregender sind die politischen Konsequenzen, welche die Flüchtlingsthematik mit sich bringen könnte. Angesichts der Flüchtlingskrise haben hochrangige EU-Politiker eine weitere Lockerung des Euro-Stabilitätspakts in Aussicht

gestellt und wären einmal mehr bereit, noch höhere Schulden in Kauf zu nehmen.

Vor allem aber stellt sich die Frage, wie ramponiert die auf Solidarität gebaute Europäische Union die konfliktgeladenen Diskussionen dieser Wochen überstehen wird. Falls neue politische Kräfte

zu neuen Regierungskonstellationen führen oder Regierungsparteien aufgrund des Drucks der eigenen Wähler zu einer neuen Haltung in europäischen Fragen gezwungen würden, könnte die europäische Idee zunehmend in Frage gestellt werden.

Eine unter weiteren Druck geratende deutsche Bundeskanzlerin und ein ebenso bedrängter französischer Präsident führen unweigerlich zur Frage, wer diese Länder in Zukunft regieren wird und mit welcher Europapolitik.

Dies birgt enorme Sprengkraft und könnte auch an den Märkten zu Unruhen führen. So weit ist das alles zum Glück noch nicht, den-

noch wird das Jahr 2015 aufgrund der Griechenlandkrise zuerst und der Flüchtlingswelle nun als „annus horribilis“ für die Europäische Union in die Geschichtsbücher eingehen.

Während erstere Krise vor allem das ökonomische Fundament tangierte, geht es nun um das Wertgefüge der Union. In beiden Fällen lassen sich tiefe Kluften zwischen den europäischen Partnern erkennen, und man gewinnt nicht wirklich den Eindruck von „glücklich vereinigten Staaten von Europa“.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der Universität Linz